

dienen, dem verletzten Nationalstolz zu schmeicheln und die Abwehrkräfte gegen einen neuen Krieg zu schwächen oder auszuschalten. Nur so ist es zu erklären, wie ein Volk, das den ersten Weltkrieg mit dem Gelöbnis „Nie wieder Krieg!“ verlassen hatte, schließlich durch eine gewissenlose Staatsführung in einen noch weit schlimmeren Krieg gestürzt werden konnte. Es ist wie eine Strafe des Himmels, daß der deutsche Militarismus an dieser von ihm selbst (wider besseres Wissen) erfundenen und verbreiteten Lüge zugrunde gegangen ist. Gerade in der Herausstellung dieser und ähnlicher Zusammenhänge scheint mir der Wert der ersten, unaufdringlichen, aber nachhaltigen Schrift zu liegen. Sie macht es verständlich, wie weiteste Kreise des deutschen Volkes unter dem Einfluß der wirtschaftlichen Not und einer hemmungslosen Hetze sich einer wilden Phantastik hingaben, die zum Verderben führen mußte. Bei alledem bekundet der Verfasser ein ruhiges, wohlabgewogenes Urteil. Auch seine Darlegungen über die deutsche Schuld verbinden Ehrlichkeit, Würde und Maßhaltung.

Die Schrift legt einen Gedanken nahe, den ich nicht unausgesprochen lassen möchte. Der Verfasser gesteht im Vorwort, daß er die geschichtlichen Abschnitte seines Buches fast ganz aus dem Gedächtnis niedergeschrieben habe, weil ihm kein anderes Hilfsmittel zur Verfügung stand. In seiner Lage befindet sich heute die große Mehrheit des deutschen Volkes, dem es aber nicht zum Segen gereichen würde, wenn es für die Vergangenheit nur auf sein Gedächtnis angewiesen wäre. Die Menschen von heute sind offenbar mehr als sonst vergeßlich; die ständige Hetze des Alltags mit seinen vielen Sorgen mag sie entschuldigen. Bücher und Nachschlagewerke sind entweder nicht vorhanden oder versagen. So kommt es, daß schon jetzt sehr viele nicht mehr oder höchst ungenau wissen, wie es vor und in dem Dritten Reich zugegangen ist, obwohl sie das alles erlebt und sogar am eigenen Leibe verspürt haben. Das ist ja nun wieder eine günstige Gelegenheit für verworrene und verwirrende Geister, für Schwärmer und Abenteurer, im trüben zu fischen oder mit der Stange im Nebel herumzufahren. Vor allem droht die Gefahr, daß die heranwachsende Jugend ein völlig falsches Bild der Vergangenheit erhält und aus Unwissenheit einer neuen Irreführung anheimfällt. Daher wäre es ein Verdienst des Verfassers, wenn er seine Darstellung zu einem Leitfaden der neuesten deutschen Geschichte erweiterte. Manches wäre dabei zu

ergänzen, einiges auch zu berichtigen. Genaue Belege, bezeichnende Äußerungen, kurze Charakterschilderungen sollten beigelegt werden. Dabei darf das Verhalten des Volkes in seinen verschiedenen Schichten (Gebildete, Beamte, Politiker, Arbeiter, Bauern, Wehrmacht, Literaten usw.) nicht vernachlässigt werden. So müßte z. B. betont werden, daß 1939 von Kriegsbegeisterung und Eroberungslust im deutschen Volk keine Rede sein kann und daß ein großer Teil des Volkes dem „Führer“ auch in der Zeit der außenpolitischen und militärischen Erfolge wenigstens innerlich die Gefolgschaft verweigert hat. Auch das Schuldkonto der Kommunisten sollte nicht vergessen werden. Die Darstellung wäre endlich nach der weltanschaulichen und religiösen Seite hin zu ergänzen. Was uns jetzt not tut, sind nicht Parteischriften, nicht leidenschaftliche Anklagen. Je sachlicher die neueste deutsche Geschichte ohne viel Beiwerk von Betrachtungen und Affekten aufgezeichnet wird, desto erschütternder wirkt sie. Vielleicht ist dann der Deutsche auch geneigter, aus ihr zu lernen.

Max Pribilla S. J.

DER INTERNATIONALE KONGRESS FÜR PHILOSOPHIE

Rom, 15.—20. November 1946

Es war ein kühnes Unterfangen, in einer Zeit, da der Krieg zwar schon seit mehr als einem Jahr beendet, ein eigentlicher Friede aber noch nicht angebrochen war, an die Einberufung eines internationalen Kongresses für Philosophie zu denken. Daß dieser Gedanke dennoch Wirklichkeit wurde, ist das große Verdienst des Instituts für philosophische Studien an der Universität von Rom, das damit den Erweis erbringen wollte, „daß dem mühevollen Streben der Männer der Politik, zwischen den Völkern Grenzen zu ziehen, die Arbeit der Männer des Gedankens vorausgeht, welche die Gültigkeit von Grenzen und Schranken zum Gegenstand ihrer Diskussionen machen“.

Rücksichten auf die Lage der Zeit bestimmten die Auswahl der drei dem Kongreß zur Diskussion gestellten Themen: historischer Materialismus, Existentialismus, die Grundlagen der Wissenschaft und Analyse der Sprache.

Bei der Wahl des ersten Gegenstandes, des historischen Materialismus, war für die Veranstalter des Kongresses das Bestreben maßgebend, gewissen Mißverständnissen vorzubeugen, zu denen eine unklare Begriffsbe-

stimmung des Inhaltes dieses Grundprinzips des Marxismus führen könnte, was um so dringender notwendig wurde angesichts der Tatsache, daß in der letzten Zeit die Grenzen der Freiheit des einzelnen schon Gegenstand der Auseinandersetzung wurden und die Gefahr einer gewaltsamen Lösung sich immer deutlicher am Horizont abzuheben beginnt. Der Existentialismus, der den einen als dem Untergang geweiht scheint, während andere ihn als das letzte Wort des europäischen Denkens hinstellen, schien vor allem wegen seiner Folgen auf dem Gebiete der Kunst und der Religion einer tieferen Prüfung wert. Was die dritte Problemgruppe anlangt, so ist ihre Aktualität dadurch gegeben, daß in den letzten Jahren die Entwicklung der wissenschaftlichen Forschung zu einer Bedeutungsverschiebung gewisser Grundbegriffe wie Raum, Zeit, Kausalität, Finalität in wissenschaftlichen Sprachgebrauch führte, die eine Überprüfung solcher Ausdrücke dringend notwendig machte.

Die Schwierigkeiten des Augenblicks brachten es mit sich, daß sich die Teilnehmer in der überwiegenden Mehrzahl aus Italienern zusammensetzten. Doch konnten wenigstens einige ausländische Abordnungen erscheinen, so aus Frankreich, der Schweiz, Spanien, Argentinien, Deutschland, der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Schweden usw., so daß insgesamt 15 Nationen vertreten waren. Da man als Sitz des Kongresses Rom, den Mittelpunkt der Weltkirche, gewählt hatte, war der internationale Charakter des Kongresses nicht zuletzt auch durch die stattliche Teilnehmerzahl aus den Reihen des Klerus sichergestellt. Ein besonderes Verdienst der Kongreßleitung und vor allem ihres Direktors, Professor Castelli, war es, durch persönliche Bemühung bei den Besatzungsbehörden Deutschlands auch einer deutschen Delegation unter Führung von Professor Julius Ebbinghaus (Marburg) das Erscheinen ermöglicht zu haben.

Die Eröffnung des Kongresses fand am 15. November vormittags in der Aula des Senatsgebäudes zu Rom statt. Der italienische Unterrichtsminister Guido Gonella hielt die Eröffnungsrede über das Thema „Freiheit und Verantwortung der Forschung“. Der Minister (Christlich-demokratische Partei) begrüßte die Teilnehmer im Namen der Regierung des neuen italienischen Staates, der die philosophische Forschung nicht nur achten wolle, sondern sich auch als Schutzherrn der Gewissensfreiheit und der geistigen Toleranz betrachte, und behandelte in seinen weiteren Ausführungen verschiedene Fragen der wissenschaftlichen Forschung, deren Würde und

Recht auf Freiheit er aus dem ewigen Streben des Endlichen zum Unendlichen ableitete. Hierauf begrüßte der Vorsitzende des Kongresses, Professor Calò (Florenz), die Teilnehmer und umriß in kurzen Worten die dem Kongreß gestellten Probleme.

Am Nachmittag des 15. sowie in den Sitzungen des Vormittags und Nachmittags des 16. November wurde je eines der drei Themen in Vollversammlungen behandelt. Gleich der erste Redner, Professor Antonio Banfi (Mailand), trat mit einer Verteidigung des historischen Materialismus auf. Den metaphysischen Systemen, die nach seiner Auffassung alle Schiffbruch gelitten haben und zu einem Ethos führten, das an der Erdenwirklichkeit verzweifelt und sich daher auf die eine oder andere Weise in ein Jenseits flüchtet, setzte er den historischen Materialismus entgegen mit seinem Ethos des Sich-Einsetzens für eine Verwandlung des Diesseits. Von den übrigen Vorträgen über das Thema des historischen Materialismus verdient besonders der von Julien Benda (Paris) hervorgehoben zu werden, in dem er dem historischen Materialismus wohl die Rolle einer Art Mystik für die Männer der Aktion zuerkannte, in ihm aber zugleich auch eine Gefahr für die Männer des Geistes erblickte, die zu einer neuen „trahison des clercs“ führen könnte.

Unter den Referenten über das zweite Thema war wohl mit der größten Spannung Karl Jaspers mit seinem Referat „Über die biblische Religion und die Notwendigkeit ihrer Verwandlung“ erwartet, der aber in letzter Minute auf die geplante Reise verzichten mußte. Gustav Bontadini von der Herz-Jesu-Universität zu Mailand behandelte in einem Vortrag über „Die Stellung des Existentialismus in der modernen Philosophie“ den Ursprung der Existentialphilosophie aus einer Reaktion gegen den Idealismus. Emil Bréhier, der selbst nicht kommen konnte, dem Kongreß aber sein Referat „L'existentialisme et le problème de l'universel“ zugesandt hatte, zeigte wenig Neigung, dem Existentialismus den Charakter einer Philosophie zuzugestehen. Ein noch strengeres Urteil über ihn sprach Maurice Blondel aus in seinem durch Professor Paliard (Aix-Marseille) verlesenen Vortrag: „Ist der Existentialismus wirklich eine Philosophie?“ Der Spanier Eugenio d'Ors stellte in seinem Referat einer Metaphysik des Seins seine „Metaphysik des Keimes“ (metafísica del germen) entgegen.

Unter den Vorträgen über die dritte Problemgruppe machte wohl den größten Eindruck der italienische Mathematiker Francesco Severi mit seinem Referat „Erwägungen über einige Aspekte der modernen Phy-

sik“, in dem er Materie und Energie als Grenzbegriffe erklärte: die reine Materie sei das, was von einem raum-zeitlichen Ding übrigbleibt, wenn man von dem zeitlichen Gesichtspunkt absieht, während die reine Energie dasjenige sei, was übrigbleibt, wenn die räumlichen Gesichtspunkte entwinden; reine Materie und reine Energie seien also bloß Abstraktionen, die nur als Begriffe existieren. Professor Ferdinand Gonseth (Zürich) entwickelte in seinem Vortrag „Ist das wissenschaftliche Denken für oder gegen die neueren philosophischen Anschauungen?“ die These von der Offenheit des Begriffes, dessen ständige Entwicklung eine endgültige Fixierung seines Inhalts nicht gestatte, verwahrte sich aber dabei gegen den Vorwurf des Skeptizismus. In diesem Zusammenhang sprach auch P. Beda Thum O.S.B. über „Die Einheit des Gedankens und die verschiedenen Typen des wissenschaftlichen Denkens“.

Die restlichen Tage waren für die Arbeit in getrennten Fachgruppen bestimmt. Am lebhaftesten ging es wohl in der Fachgruppe über den historischen Materialismus zu. Hier zeigte sich große Verschiedenheit der Auffassungen nicht nur zwischen Anhängern und Gegnern des historischen Materialismus, sondern auch unter seinen Anhängern selbst. Ziemlich deutlich trat die mangelhafte Fundierung des historischen Materialismus und die theoretische Schwäche seiner Anhänger hervor. Dabei machte sich besonders unter den italienischen Vertretern des historischen Materialismus die Neigung bemerkbar, den historischen Materialismus von der Philosophie des dialektischen Materialismus loszulösen. In diesem Zusammenhang konnte der Verfasser dieser Zeilen in einem kurzen Durchblick über die Entwicklung der Philosophie in der Sowjetunion zeigen, daß vom Standpunkt der Sowjetphilosophie aus diese Trennung nie zugegeben würde.

Glitten in dieser Abteilung die Diskussionen mehr als einmal aus dem Philosophischen ins Politische ab, so herrschte in der zweiten Fachgruppe, wo der Existentialismus erörtert wurde, eine mehr theoretische und philosophisch reinere Atmosphäre. Hier traten vor allem zwei Strömungen hervor: eine mehr philosophische (Abbagnano) und eine mehr psychologische. Aus der Diskussion wurde ersichtlich, daß im Existentialismus, trotzdem das konkrete Individuum in seiner unwiederholbaren Einmaligkeit das gemeinsame Anliegen ist, dennoch eine Fülle von Auffassungen möglich ist, die in stufenweiser Differenzierung bis zu zwei radikal entgegengesetzten Haltungen gehen können: Atheismus und

Glauben. Die zweite Richtung war besonders durch Gabriel Marcel vertreten, der seinen Standpunkt in einem Referat „L'épreuve et le témoignage: catégories existentielles privilégiées“ darlegte und die Notwendigkeit einer religiösen und christlichen Lebensauffassung verfocht.

In der dritten Fachgruppe beschäftigten sich die Referenten hauptsächlich mit Problemen des wissenschaftlichen Sprachgebrauchs, vor allem auf dem Gebiete der Physik, der Biologie und Psychologie. Das Schwergewicht lag dabei wohl auf dem Gebiete der Physik, wo es zu einer interessanten Auseinandersetzung zwischen Physikern, Mathematikern und Philosophen kam. Dabei konnte man die tröstliche Feststellung machen, daß Physiker und Mathematiker nun mehr und mehr aus ihrer Verkapselung in enge Spezialisierung herausgehen und wieder die Frage nach der Wirklichkeit im philosophischen Sinne stellen, gemäß dem Ausspruch Einsteins: Alle Physik ist Metaphysik.

Am 20. November abends fand ein inoffizieller Empfang beim Heiligen Vater statt, an dem alle Gäste des Kongresses, die dafür Interesse hatten, teilnehmen konnten. Sie fanden sich, abgesehen von den ausgesprochen marxistisch gerichteten, ziemlich zahlreich ein. Der Heilige Vater richtete eine kurze Ansprache an die Versammelten, in der er auf die Verwandtschaft zwischen der Aufgabe der Philosophen und seiner eigenen apostolischen Sendung hinwies. Unter anderem betonte er, daß die philosophia perennis die Mitte hält zwischen den beiden Extremen eines pessimistischen Irrationalismus einerseits und einem religiösen Voluntarismus andererseits, indem sie einen gesunden Intellektualismus verfocht und dadurch zur wahren Philosophie des Lebens wird. Zum Schluß forderte er die Versammelten auf, in Wort und Schrift zur Beseitigung des Hasses und zur Versöhnung der Völker beizutragen, damit auf diese Weise der Weg zu einem wahren Frieden gebahnt werde. Einen ganz überwältigenden Eindruck machte es, als der Hl. Vater nach Erteilung des Apostolischen Segens von seinem Thron herabstieg, um die einzelnen Teilnehmer, die ihn buchstäblich umdrängten, persönlich anzusprechen, und an jeden einzelnen ganz persönliche, dabei trotz ihrer Kürze tief in die Seele dringende Worte richtete. So kam es, daß die Teilnehmer mit einer wahren Begeisterung von dannen gingen und man im Ausgangsgedränge Äußerungen hören konnte ähnlich jener, die der Schreiber dieser Zeilen beim Anstehen in der Garderobe auffangen konnte: „Das war jeden-

falls das beste von allen Referaten und hat dabei nur die halbe Zeit gedauert.“

Manch einer mag wohl mit einem Gefühl des Unbefriedigtseins von diesem Kongreß nach Hause zurückgekehrt sein, weil ihm in der Vielzahl der Meinungen und der entgegengesetztesten Richtungen kein „Ergebnis“ des Kongresses sichtbar geworden war. Aber, wie Prof. Calò in seiner Schlußrede richtig bemerkte, solche Leute, die von einem derartigen Kongreß ein Ergebnis etwa in Form einer „Resolution“ erwarten, sind wohl an die falsche Adresse geraten. Zu einem philosophischen Kongreß kommt man vor allem, um Standpunkte kennenzulernen, persönliche Beziehungen anzuknüpfen, Gedankenaustausch zu pflegen und in diesem Sinne bereichert heimzukehren, um dann in der Stille das Gehörte auf sich wirken zu lassen und zu sehen, ob man an seinem bisherigen Standpunkt nicht irgend welche Korrekturen vorzunehmen habe.

Von diesem Gesichtspunkt aus muß man auch den Erfolg dieses Kongresses bewerten und trotz vieler organisatorischer Mängel, die zum Teil angesichts der gegebenen Zeitlage unvermeidlich erscheinen, der Kongreßleitung tief dankbar sein. Männer der verschiedensten philosophischen Richtungen und sogar der verschiedensten politischen Lager, die sonst wohl nirgends Gelegenheit gehabt hätten, einmal persönlich miteinander in Fühlung zu treten, haben hier eine gemeinsame Plattform gefunden für ruhigen, sachlichen Gedankenaustausch. Es fanden sich hier nicht nur Denker der verschiedensten Strömungen zusammen, nicht nur Männer der verschiedensten religiösen, weltanschaulichen und politischen Richtungen, sondern auch, was besonders im gegenwärtigen Augenblick hervorgehoben zu werden verdient, Angehörige der verschiedenen nationalen Lager, die gestern noch in blutigem Kampf miteinander standen. Die Tatsache, daß gerade Prof. Ebbinghaus die meiste Zeit den Vorsitz in der Fachgruppe des historischen Materialismus führen konnte, wo das Ideal des „sine ira et studio“ wohl am wenigsten erreicht wurde, ohne daß irgend jemand sich daran gestoßen hätte, scheint doch eine gewisse Gewähr dafür zu sein, daß der Kongreß nicht nur einen Fortschritt im Bereiche des Gedankens ermöglichte, sondern auch einen Schritt näher zur Erreichung jenes Zieles bedeutet, das den Kongreßteilnehmern vom Heiligen Vater mit solcher Wärme ans Herz gelegt wurde: das Werk der Völkerversöhnung.

Gustav A. Wetter S. J.

EIN NEUARTIGER FRAGEBOGEN

Mehr als einer der Leser wird diese Überschrift mit Mißtrauen überfliegen und sich rasch überlegen, ob er weiterlesen soll. Fragebogen sind augenblicklich wenig „gefragt“. Will doch der Volkswitz heute schon mit Sicherheit wissen, daß die Signatur des 12. Jahrhunderts der Rundbogen, die des 15. der Spitzbogen, die des 20. Jahrhunderts aber der Fragebogen ist — nur daß dieser dem Auge weit weniger gefällt als die freundlich geschwungenen Stilelemente der Romanik und Gotik. Wir müssen jedoch gestehen, wir haben unter all diesen komplizierten (und nicht selten mit Legangeln durchsetzten) Gebilden unserer Tage noch keinen gesehen, den wir mit solch ungeteiltem Wohlgefallen studiert, dem wir einen solch durchschlagenden Erfolg gewünscht hätten wie jenem, der uns vor einigen Wochen von der einlaufenden Post als bescheidene Drucksache auf den Tisch gelegt wurde.

Er stammt aus einer Großstadtpfarrei (fast unnötig zu sagen, daß es sich um eine schwer angeschlagene Großstadt handelt — in Wirklichkeit ist es eine der am schwersten getroffenen Städte des südlichen Deutschlands). Und wie nach seiner Herkunft aus einem Pfarrbüro, so ist er auch nach seinem Inhalt wirklich neuartig, einmal so ganz „anders als die andern“ und dabei so nachahmenswert, daß wir ihn nicht nur als aufschlußreiches Dokument der Zeit, sondern auch als Vorbild mit der Zusatzbemerkung „Nachdruck nicht verboten“ und „Vor Nachahmung wird nicht gewarnt“ einem größeren Leserkreis vorsetzen möchten, wobei wir vorsorglich um Entschuldigung bitten, falls Vor- oder Doppelgänger dieses wahrhaft zeitgemäßen Fragebogens, die uns nur nicht zu Gesicht gekommen sind, auch anderswo aufgetreten sein sollten.

Besagter Fragebogen trägt auf seiner ersten Seite die Überschrift: „Caritas in Not und Hilfe“. Dann folgt — alles schön angeordnet und in freundlich-großen Lettern gedruckt — das Apostelwort (Gal. 6, 2): „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Dem folgt eine kleine Einleitung: „Liebe Brüder und Schwestern! Die Pfarrcaritas ruft Euch alle zur Mithilfe auf. Die tiefe Not ringsum bedarf vieler liebender Herzen und Hände. Schon bisher habt Ihr in sehr opferfreudiger Weise eifrig und bereitwillig mitgeholfen. Nun aber gilt es, der täglich auftauchenden Not sofort tatkräftig zu begegnen und die nötigen Kräfte zu wissen, um sie rufen zu können. Helft bitte mit, aus Eurer christlichen Hal-